

# Rabener Anzeiger

und

## Zeitung für Geiersdorf,

Groß- und Kleinölsa, Obernaundorf, Hainsberg, Eckersdorf, Cossmansdorf, Lübau, Borlas, Spechtitz etc.

Nummer 111.

Donnerstag, den 19. September 1895.

8. Jahrgang.

### Aus unserer Gegend.

Nicht lange mehr und sie ist da, die Zeit der köstlichen „Schummerstunde“, die erste Stunde nach Anbruch der Dämmerung an den Herbstabenden, an welchen es draußen kühl und feucht wird, wo die Nebel wallen und die spielende Jugend in die Stube treiben. Mutterlein oder Großmutterlein sitzen am Fenster, die Hände, welche so fleißig noch an einer Handarbeit thätig gewesen, sinken in den Schooß und die Kleinen gruppieren sich im Halbkreis um die geliebte Gestalt. Es ist so traulich im Zimmer, von draußen dringt durch den Straßennebel der Schimmer einer Straßenlaterne ins Gemach, die Wagen raseln vorüber und ein mürrischer Köter bellt wüthend in den Nebel. Wie ganz anders drinnen! Das wären ja nun keine richtigen Kinder, wenn es ohne alle und jede Rederei abginge. So lange die Wangen noch glühen vom Spiel auf der Straße, schelt es auch an allerlei Redereien nicht. Ein kleiner Mund verzieht sich wohl mal zum Weinen, dann giebt's einen Schlag auf die Finger, ein kurzer Schrei, aber ein mahnendes „Wollt Ihr wohl!“ stellt doch die Ruhe wieder her. Und so wenig solche Mahnworte, die keinen „praktischen Hintergrund“ haben, auch wohl am Tage wirken mögen, in der Schummerstunde versehen sie sicher ihren Eindruck nicht. Sigt die Zuhörerrunde nicht still und artig da, dann ist es nichts mit dem Märchen. Und dann geht es an's Bitten, nochmal eine Verwarnung und dann klingt es vom Munde der Erzählerin: „Es war einmal“. Und athemlos, mit glänzenden Augen, mit gefalteten Händen laufen sie alle den Wandern, welche vor ihnen die Volkspoesie, die uralte aufbaut. Blühschnell fliegt die Zeit dahin, bis die Lampe erlischt. Vorbei die trauliche Stunde! Ja, selbst einem vom Leben getriebenen Manne wird's doch noch wehmüthig zu Sinn, wenn er der süßen Schummerstunde gedenkt.

In der letzten Sitzung des Bezirksausschusses der Rgl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde fand von Konzeptionsgesuchen dasjenige des Gastwirths Geier in Spechtitzmühle um Erlaubnis zur Tanzmusik für beschlossene Gesellschaften in dem neuerbauten Salon

Verständigung. Genehmigung erteilte der Bezirksausschuss ferner zu Abmachungen der Gemeinde Spechtitz mit der Rgl. Staatsforstverwaltung in Bezug auf den geplanten Begehau von der Spechtitzmühle nach dem Dorfe Spechtitz hinauf. Zu dem in Frage gezogenen Erlaß eines Verbotes des Badens im Freien konnte der Bezirksausschuss ein Bedürfnis für hiesigen Bezirk nicht anerkennen.

In der letzten Bezirksausschussung der königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-Alstadt genehmigte man unter den zahlreichen Schankkonzeptions-Gesuchen das Gesuch des Mühlenbesizers Danfelmann zu Niederfedlich um Einrichtung eines Kantinenbetriebes für seine Angestellten unter der Voraussetzung, daß kein Gewerbe daraus gemacht werde. Dem Baumeister Reif in Niederhäslich wurde die regulativmäßige Tanzmusik in den Sommermonaten genehmigt. Der Grundstücksbesitzer Dietel zu Altfranken erhielt die Genehmigung zur Errichtung einer Schlächtereier in Gompitz, F. L. Müller zu Potschappel, sowie Frau Koch zu Tharand zum Kleinhandel mit denaturirtem Spiritus, und Richard Just zu Dresden wurde nachgelassen, das ihm zustehende Schankrecht in Cunnersdorf durch seinen Pächter Schlackwerber ausüben zu lassen. Dagegen wurden abschlägig beschieden die von Körner in Neucoschütz, Standfuß in Duohren, Schöne in Löttau, Konditor Lorenz in Plauen, Schankwirth Johann Schulze in Dresden und Görtlicher Waaren-Einkaufs-Verein, Filiale in Plauen, eingebrachten Schankkonzeptions-Gesuche verschiedener Art mangels Bedingnisse. Sowohl aus diesem Grunde, wie auch wegen mangels eines Wagenshalteplatzes lehnte man das Gesuch Büttner's in Zschiedge um Konzession zum Bier- und Brauntweinshank in Deuben ab. Verlehrsstellenliche Gründe sprechen mit bei Verwerfung der Gesuche von Zillner zu Großburgl und Zillner zu Gitteritz, welcher Keglerer den Schank ebenfalls in einer über die Straße hinweg in Coschüter Flur gelegenen Veranda ausüben will. Dem Fleischermeister Kreuzel zu Obergorbitz konnte die nachgesuchte Konzession zur Gastwirthschaft nicht erteilt werden, nachdem der Gasthof erst seine

lokale vergrößert hat, um das vorhandene Bedürfnis zu decken und erst vor Kurzem ein Gesuch für das Amathsche Grundstück abgelehnt worden ist. Ferner wurde die nachgesuchte Zergliederung des Grundstücks Fol. 42 für Döhlen genehmigt. Die Vergrößerung der Fabrik von Malky u. Janke zu Deuben wird bedingungsweise zugestimmt. Dem Schankwirth Krägschmar zu Neucoschütz, welcher für das „Glückauf“ um allsonntägige Tanzmusik nachsucht, wird Befürwortung für die dritten Sonntage des Monats zugesichert. Die Absicht der Gemeinde Partha mit Spechtshausen, von denjenigen Sommerfrischlern, welche sich dort länger als zehn Tage aufhalten, als Beitrag zu Verschönerungsanlagen 5 Pfg. von der Mark des monatlichen Mietbetrages zu erheben, fand die Zustimmung des Bezirksausschusses nicht. Dagegen erklärte man sich einverstanden mit einem Nachtrag zum Anlagen-Regulativ für Lübau und einem Ortsstatut, betreffend Bedürfnisnachweis für Gast- und Schankwirthschaften. Es soll ferner eine Bekanntmachung erlassen werden, daß jeder Feldbesitzer für Tödtung überhandnehmender Feldmäuse besorgt sein soll und die Gemeindevorstände ev. unter Zuziehung von Sachverständigen darüber zu wachen haben. Ein Statut, betreffend die Pensionirung der berufsmäßigen Gemeindebeamten zu Kleinnaundorf wurde gutgeheißen. Gesuche um Begehau-Beihilfen lagen von Reich, Mohorn und Niederpesterwitz vor. Aus staatl. Mitteln werden für den ganzen Bezirk 14—15,000 Mk. zu erwarten sein, von denen ein wesentlicher Theil den Gemeinden an der Meißnerstraße zufallen wird. Mohorn soll zur stellenweisen Verbreitung über Grund nach Spechtshausen einige Hundert Mark Zuschuß erhalten und Niederpesterwitz erhält zur Beseitigung der Wegenge an dem nach Oberpesterwitz führenden Wege, wobei mit einem Aufwande von 5—6000 Mk. zu rechnen ist, aus Bezirksmitteln für 1896 die Summe von 500 Mk. in Aussicht gestellt. Ueberdies werden sich Bezirksausschuss und Amtshauptmannschaft dafür verwenden, daß aus Staatsmitteln wenigstens noch 1000 Mk. gewährt werden.

(Nachdruck verboten.)

### Die Holzrechtler.

Sensations-Roman aus dem Fichtelgebirge von Ira Vera.

(Fortsetzung.)

„Diese Marei ist ungewisshast sein Kind, wenn gleich der Bauer es bestreitet, daran ist gar nicht zu zweifeln.“

„Ich glaube es selbst, pflichtete Thella bei. „Was soll uns die Sache nützen?“

„Sehr viel, alles sogar, wie ich hoffe!“ antwortete Thüngen. „Hartstein hängt mit einer zähen Leidenschaft an dem Gedanken, dieses Mädchen in seine Gewalt zu bringen. Um den Bauern wie auch Marei zu zwingen, würde er eher ganz Fuchsberg an den Bettelstab bringen. Darauf bau ich. Ich entziehe ihm das Mädchen so lange, bis er in unsere Verbindung einwilligt.“

„Wie aber könntest Du das anstellen?“

„Dafür laß mich sorgen. Was das nöthigste ist —“

„Ich brauche fünfshundert Mark. Kannst Du sie mir beschaffen?“

„Gewiß; ich besitze noch etwa das Doppelte und verleihe auch mit der Hälfte bis zum nächsten Ersten, wo ich die Zinsen meines mütterlichen Erbtheiles erheben kann. Aber wozu brauchst Du denn das Geld schon wieder?“

„Ich kann die Sache mit dem Mädchen nicht allein machen und ein Helfershelfer kostet Geld!“

„Höre, die Sache ist gefährlich!“ warnte Thella.

„Kann unsere Lage sich denn noch mehr verschlimmern?“ fuhr Thüngen auf. „Nach der heutigen Scene kann ich nicht mehr bleiben, noch diese Nacht verlasse ich das Schloß!“

„Dann gehe ich mit Dir!“ rief Thella mit entschlossener Stimme. „Unser Geschick ist seit miteinander verknüpft!“

„Die Klugheit gebietet, daß Du vorläufig noch bleibst“, versetzte der Baron. „Ich selbst gehe ja nicht weit, doch braucht dies Hartstein nicht zu wissen. Du weißt ihm nun in trockendster Weise mit, daß ich allerdings ging, aber diese Marei mit mir nahm und daß er das Mädchen nie mehr zu sehen bekomme, falls er nicht seine Einwilligung gebe. Meinethwegen kannst Du ihm auch ruhig erklären, daß Du genau das Verhalten weißt, in welchem er zu Marei steht. Er wird wahrscheinlich

wüthen, aber es wird nichts helfen. Sobald er seine Einwilligung giebt, führe ich ihm das Mädchen wieder zu. Er möge sich beeilen, sonst ist es zu spät. Polizeilich verfolgen lassen kann er mich gar nicht, denn er müßte ja riskiren, daß seine ganze Vergangenheit durch mich aus Tageslicht gezerrt würde. Begreifst Du mich nun?“

„Ja — aber welch ein schmutziger Handel!“ erwiderte Thella angewidert.

„Er will es nicht anders!“ warf Thüngen rüchichtslos hin. „Und soll ich etwa einen Mann schonen, der mich mit der Reitzerte behandelt?“

„Wohin bringst Du das Mädchen und wie gelangt es in Deine Gewalt?“ fragte Thella ausweichend.

„Ich verberge es irgendwo; einen sicheren Ort werde ich schon ausfindig machen.“ antwortete er. „Auch das andere überlasse meiner Sorge. Gib nun das Geld; ich brauche es, um meinen Helfershelfer zu bezahlen.“

„Was ist das für ein Mann?“

„Du kennst ihn nicht, also hat es keinen Zweck, Dir denselben zu beschreiben.“

„Aber ich habe ein Recht zu fragen, ob Du ihn in der benutzten Nacht kennen lernst, als Herr von Buchau — stirbt?“ entgegnete sie gereizt.

Der Baron sprang empor. Er war hochgradig erregt.

„Ja — meinethwegen!“ rief er.

„Dann war es also auch ein Helfershelfer bei dem Morde Buchaus!“ sprach sie tonlos.

Es streifte ihn wie ein eisiger Hauch. Er hemmte den Fuß und Thella mit fahlen Gesicht anstarrend, murmelte er:

„Was — hast Du da soeben gesagt?“

„Daß Du, vielleicht mit Beihilfe eines Andern, Buchau ermordet hast!“ lautete ihre Antwort.

Sie regte sich nicht, als sie ihm abermals diese fürchterliche Anklage ins Gesicht schleuderte. Nur ihr Blick, groß und dunkel, lag brennend auf ihm.

Er versuchte zu lachen, aber es war ein förmliches Kreischen.

„Du verlegst Dich auf ganz sonderbare Scherze!“ stieß er hervor. „Ich sollte —? Warum denn, weshalb denn? Du hättest Dich ja einem wahren Banditen zu eigen gegeben!“

„Ich kann Dir auch sagen, weshalb Du es thatest!“

sprach sie rauh, als wäre tief im Herzen eine Saite gesprungen. „Um meinethwegen hast Du deinen Freund verrathen, zum Dieb und Landesverräther gemacht. Du bist mit Buchau am Tage des Empfanges hier zusammengetroffen und er sagte Dir vielleicht, daß er Dich am nächsten Tage den Gerichten übergeben wolle. Um dies unmöglich zu machen, mußte er sterben.“

Sie hatte es genau errathen und Thüngen war darüber so überrascht, daß er erst kein Wort der Abwehr fand.

„Deshalb Deine Entfernung in der Nacht,“ fuhr sie fort, „ich bin immer mehr mit mir einig darüber geworden; Du selbst warst der Dieb und Landesverräther, bist der Mörder.“

„Du rufst ja,“ stieß Thüngen matt durch die Zähne. „Es fehlte nur noch, daß Du mich dem Gericht anzeigtest!“

„Ich thue es nicht, das weißt Du wohl,“ versetzte sie achzend. „Ich schaudere vor dem Abgrund, an dem Du mich geführt hast, vielleicht stürze ich hinunter — aber dann geschieht es mit Dir. Bis dahin will ich denken, daß Du alles um meinethwegen thatest, den Verrath von Erhard, um mich zu erringen, den Mord an Buchau, um mich nicht verlassen zu müssen! Ich hätte nie geglaubt, daß es möglich ist, auch einen Mann zu lieben, der eine Blutschuld auf sich lud, jetzt habe ich es selbst erlebt. Ich sollte Dich hassen, verabshenen, ich erkenne den Dämon in Dir, Du hast mich elend, verächtlich gemacht — — aber ich liebe Dich!“

Und plötzlich stürzte Thella vor dem Baron nieder und umschlang seine Füße.

„Verlasse mich niemals,“ klang es aus der Tiefe ihrer Brust, „sonst mache mit mir was Du willst. Mir ist, als hätte ich alle Brücken hinter mir abgebrochen, seitdem ich Dein wurde. Aber vergiß es nicht: Bist Du ein Dämon, so schläft auch in meiner Brust ein solcher. Wecke ihn nicht! Ich könnte Dich und mich, uns Beide verderben!“

Baron Thüngen erhob sich aus dem Stuhle.

Er hatte emigermassen seine Fassung wiedergefunden. Thella war ihm nicht gefährlich, wenigstens jetzt noch nicht.

(Fortsetzung folgt.)



## Zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes

beinhaltet ein Entwurf unter denjenigen Gesetzentwürfen, welche dem deutschen Reichstage nach seinem nächsten Zusammentritt zuerst zugehen werden. Die Vorarbeiten sind soweit gediehen, daß der Bundesrath alsbald nach der Wieder- aufnahme seiner Sitzungen sich mit dieser Materie in beschä- tigten vertritt, worauf dann das Weitere zur Sichtung des Stoffes für die parlamentarische Behandlung sich schnell voll- ziehen dürfte. Mit der den unlauteren Wettbewerb betreffen- den Vorlage wird, wie sich mit voller Berechtigung sagen läßt, einem allgemein empfundenen Bedürfnis entsprochen, wie ja auch der Reichstag selbst einen solchen Entwurf schon früher als wünschenswert bezeichnete. Das Bemühen einzelner Elemente, noch in letzter Stunde den Entwurf zu Fall zu bringen, wird deshalb auch gewiß ergebnislos sein.

Schon aus dem Umstande, daß der letzte deutsche Juristen- tag über die Frage der Zweckmäßigkeit der Vorlage an sich in gar keine Erörterung mehr eingetreten ist, muß klar werden, daß nur ganz kleine Kreise heute noch gegen das durch den Entwurf zu bewirkende Prinzip eingenommen sind. Die weitesten Kreise der Bevölkerung halten das Gesetz nicht nur für zweckmäßig, sondern für notwendig. Einzig die Frage, ob man sich in demselben auf civilrechtliche Vorschriften be- schränken oder auch Strafandrohungen hinzufügen soll, ist zur Zeit, wie dies auch auf dem Juristentage in die Erörterung trat, noch nicht völlig geklärt. Es ist ja nicht zu leugnen, daß auswärtige Gesetzgebungen die Strafandrohungen nicht kennen; ferner muß zugestanden werden, daß die Strafbestimm- ungen zu leichtfertigen Anklagen ansetzen können. Auch wenn es sich nur um die Interessen Einzelner handelte, würde die Frage anders anzusehen sein. Jedoch es darf nicht über- sehen werden, daß durch die unlautere Concurrenz nicht bloß einzelne Handel- und Gewerbetreibende, sondern ganze Ortschaften in ihrem Gewerbe und ihrem Vermögen geschädigt worden sind, daß es sich also um öffentliche Interessen handelt. Diese können nur durch strafrechtliche Bestimmungen in ge- nügender Weise geschützt werden. Außerdem ist der unlautere Wettbewerb in recht vielen Fällen nichts Anderes als eine Verletzung von Treu und Glauben in der Geschäftswelt und vom sittlichen Standpunkte nichts anderes als ein Verzug zu kennzeichnen. Ein gleicher Fall liegt in der Gesetzgebung über die Schutz von Warenbezeichnungen für die Verhütung von Verwechslungen über die Beschaffenheit der Waaren Gefährlich- keit vor. Man wird also, wenn man in dem Ge- setze zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes auch strafrechtlich vorgeht, nur auf einer schon betretenen Bahn vorwärts schreiten.

Wie alle Welt weiß, hat der leidige Concurrenz- und Interessenkampf schließlich vielfach zu Verwüstungen geführt, welche in den weitesten Kreisen ein Gefühl der Empörung aufkommen lassen und es dadurch dem Staate geradezu zur Pflicht machen, für die Zukunft ähnlichen Wandalen einen Riegel vorzuschieben. An Bekämpfungen dieser Nothwendig- keit wird es bei der Besprechung im Reichstage sicher nicht fehlen, wie nicht minder auch das Auftreten einiger weit- gehender Vorschläge zu erwarten steht.

## Sächsisches.

— Eine für R a d f a h r e r wichtige Entscheidung hat die Strafkammer in Marburg ausgesprochen. Ein Einwohner aus Raboldshausen (Kreis Ziegenhein) war in einer ihm betreffenden Strafsache vor die Strafkammer geladen. Den ziemlich weiten Weg von Raboldshausen nach Ziegenhein legte nun der Betreffende auf dem Fahrrad zurück, verunglückte jedoch unterwegs, infolgedessen er den Eisenbahnzug, der ihn nach Marburg bringen sollte, nicht mehr erreichte. Er sandte daher von Ziegenhein an das Gericht eine Depesche, in welcher er von dem ihm betroffenen Unfälle Mittheilung machte. Von der Staatsanwaltschaft wurde indessen Ver- werfung der Berufung beantragt, da sie die Entschuldigung nicht für genügend begründet erachtete, da ein Fahrrad nicht als sicheres Beförderungsmittel anzusehen sei. Das Gericht entschied jedoch zu Gunsten des verunglückten Fahrers und bewilligte demselben einen neuen Termin.

— Eine neue Gigerlmode in Herbstpaletots ist soeben aufgetaucht. Sie stellt sich dar als dunkelgelbes sack- artiges Gebilde mit weitem Aermeln, breitem Kragen, das etwa bis an die Kniekehle reichen dürfte. Die Aermel sind unten in mehreren Reihen breit abgestreift, ebensolche Streifen weist der Rock unten auf. Rechts und links aber von den Kniekehlen aufwärts zeigen sich seitlings große Ein- schlitze, die ebenfalls abgestreift sind. Bei schnellem Ausweichen wird sich also Vorder- und Hinterteil des Paletots ganz für sich allein bewegen können, das Kleidungsstück also wie „halbt“ erscheinen. Ist dann der Einschnitt erst mal bis zur Hälfte gediehen, so ist ein richtiges „Hosenstück“ fertig! Wird das eine Freude für unsere „Gigerl“ werden! Ueber Frauenmode wird gemeldet: Die Ballonärmel an den Frauenkleidern sollen, wie aus den Kreisen der Konfektions- geschäfte verlautet, vom nächsten Frühjahr ab in Wegfall kommen; es wird dann nur noch anschließende Aermel und enge Röcke nach der 1889er Mode geben. Wenn die Herren Ehemänner und Familienväter ob dieser Nachricht gewillt sein sollten, ein Fingerschrei anzustellen, so rathen wir: Abwarten! Jemand etwas zum Ersatz, d. h. zum Nachtheil des Geldbeutels wird schon erfunden werden.

— Die Belegschaft des königlichen Braunkohlenwerkes Grunna, bei dem der Betrieb nur noch einige Jahre wird aufrecht erhalten werden können, wird bereits jetzt von Zeit zu Zeit verringert. So sind z. B. auch in den letzten Tagen zwei verheiratete Vergleite nach dem Kgl. Steinkohlenwerk Laukeroda verlegt worden.

— Ein Theil des Jelleischen Weges in Dresden wird demnächst eingezogen um bebaut zu werden. Bei dieser Gelegenheit mögen einige interessante Mittheilungen hier Platz finden, die diesen Weg betreffen. Der Jelleische Weg

ist gleich dem Bischofsweg ein althistorischer so genannter geistlicher Weg, der sich vom Kloster Altzelle bei Rosten ab, immer östlich, ursprünglich als Saumthierpfad, bis nach dem Klosterzute Leubnitz erstreckte. Der Klosterhof (Pfarrei und Gutshöfste) kam nach Einführung der Reformation in weltlichen, kurfürstlichen Besitz und 1550 an die Stadt Dresden. Ueber zwei Jahrhunderte hindurch wurde dem Jelleischen Wege die Verbindung zwischen Altzelle und Leubnitz aufrecht erhalten. Von der Straßenbrücke in Löbtau ab ging der Weg zwischen Klopsholz und Pulvermühlgraben entlang, überquerte den Mühlgraben und den niederen Plauenischen Weg, ging 450 Dresdner Ellen südlich vom Feldschloßchen den Hahneberg-Einschnitt hinauf zum oberen Plauenischen Wege, überschritt diesen und unterhalb R a d n i t z die alte Doppeldauer Straße (Hohlweg) und traf, nachdem er den Raibach überschritten, südlich von Strehlen auf die Donatische Straße, welche nach Leubnitz führte. Dieser alte Weg bildete zum Theil die Weichselgränze von Dresden und wird bereits im 15. Jahrhundert als ein längst bekannter Weg genannt. Der Jelleische Weg ging zwischen Plauen und R a d n i t z an dem sogenannten Hellegrunde, Hellegründchen oder der Helle (fälschliche Hölle genannt) und über den „Der Boden“ genannten Landstrich unterhalb der R a d n i t z -Höhertinger Höhe (bei der alten Doppeldauer Straße) hinweg. Der Jelleische Weg hatte in dem genannten Fluß- bette, von Löbtau bis Strehlen, eine Länge von 8000 Ellen, wie Ältere Pläne aus dem Jahre 1813 nachweisen. Der gegenwärtige Stadtplan weiß von einer Jelleischen Straße zwischen der Zwidauer Straße und der Weidenmannstraße, welche nur zum Theil altes Weigarcial aufgenommen hat, und von einem Jelleischen Wege zu berichten, welcher zwischen Bergstraße und Josselstraße noch größtentheils altes Weigarcial umfaßt. Die vorgenannte Jelleische Straße ist geradlinig geführt und ist über 1 Kilometer lang. Der Jelleische Weg hat eine Länge von fast 1800 Meter. Ein Stück des alten Jelleischen Weges besteht noch heute, unabhängig von den vorhergenannten Weigägen, zwischen Kaiser Straße und Eisenstadtstraße (durchschnitten von Bernhardtstraße) in etwa 280 Meter Länge. Es wird bei dem weiteren Ausbau der weissen Eisenstadtstraße demnächst in Grundstücksplanungen aufgenommen. Ein letztes Ueberbleibsel dieses Weges, zwischen Pleißig- und Bernhardtstraße, von ungefähr 110 Meter Länge, befindet sich noch im Besitz der Stadt Dresden. Es ist dies die Parzelle 583 k des Flurbuchs II Dresden-Alstadt, in einem Gesamtmaß von 503 Quadratmeter, welche unterm 12. August d. J. bebaut eingezogen ausgeschrieben worden ist. Dieses Weigärgel beschäftigte das Stadtverordneten- kollegium am 29. August lebhaft, und zwar in Anknüpfung einer Kaufsufferte des Direktors Fürstenheim von der Dresdner Baugesellschaft in Höhe von 10 600 M. Es wurde nämlich angenommen, und zwar mit 49 gegen 5 Stimmen, daß das in Frage kommende Baugrundstück werthvoller sei als der angebotene Preis. Ein Theil des alten Jelleischen Weges, der die Flurgrenze mit R a d n i t z und Höherting bildet, dürfte noch ein längeres Restchen haben. Das äußerste östliche Weigärgel ist bereits in dem Strehleiner Bebauungsplan auf- gegangen. Sehr erregend ist es jedenfalls, daß die Namen der Verhältnisse und Flurbezeichnungen nach Möglichkeit erhalten bleiben.

— Anlässlich des am Sonntag, den 22. September d. J., in Chemnitz stattfindenden Pferderennens wird der Radm. 11 Uhr von Chemnitz nach Freiberg abgehende Pers.-Zug bis Dresden-Alstadt in folgendem Fahrplane durchgeführt werden: ab Chemnitz 11 Uhr Radm., ab Freiberg 11 Uhr 29 Min. Vorm., in Dresden-Al. 1 Uhr 48 Min. Vorm. Der Sonder- zug hält auch in Muldenhütten, Niederoberritzsch, Klingew- berg, Gole Krone, Tharand, Hainsberg und Pöschelwald.

— An Stelle des verstorbenen Bundesraths Schenk wählte die vereinigte Bundesversammlung der Schweiz den Nationalrath Oberst Müller, einen Berner, zum Bundesraths- mitgliede, und zwar mit 136 von 164 Stimmen. Oberst Müller wurde 1848 in Dresden geboren, wo sein Vater Prediger war, und studierte die Rechte in Bern und Leipzig. Er war dann Gerichtspräsident in Bern und später Appellat; seit 1888 ist er Stadtpresident der Gemeinde Bern, seit 1884 zugleich Mitglied des Nationalraths und seit 1889 Ober der dritten Armeedivision. Im Jahre 1884 war Oberst Müller zu den Kaisermandaten des 7. und 8. Corps nach Deutsch- land kommandirt. Müller, der die Wahl anzunehmen erklärte, gebührt der radikal-demokratischen Partei an.

— In der Nacht zum Dienstag brannte eine ca. Tau- send Gentner Grummel enthaltende Heine auf einer Wiese an der Blumenstraße in Dresden nieder.

— In dem Bruche Nr. 317 in der Alten Poststr. Schlucht bei G o p p i z sind der Steinbruchpächter Paul und der Steinbrecher Hermann Reif durch plötzlich niedergehenden Gestein schwer verletzt worden. Die Genannten hatten die Steine eines gelockerten Steinbretts geprengt und sich dann noch unvorsichtiger Weise im Fallbereiche aufgehalten.

— In P o h n e n brach am Dienstag früh Feuer in der Kunstmühle von Julius Wolf aus, und in kurzer Zeit wurde dieselbe sammt den in der Mühle befindlichen bedeu- tenden Vorräthen an Mehl und Getreide ein Raub der Flammen. Nach 1 Uhr war es, als die beiden in einem Seitengebäude der Mühle schlafenden Knechte Hilfe- und Feuerhilfe der zwei in der Mühle befindlichen Mühlknappen hielten. Sofort wachte der eine der beiden Knechte seinen auch in der Mühle schlafenden Herrn, während der andere das Dorf alarmirte. Das Feuer hat sich in dem Mühlzuge durch zu große Reibung von selbst entzündet und nahm so schnell überhand, daß die schlafenden Mühlknappen das Feuer erst bemerkten, als es vollständige Herrschaft über die Mühle gewonnen hatte. Leider ist der Verlust des Lebens der zwei in der Mühle befindlichen Gehilfen zu beklagen. In der Mühle herrschte die verderbliche Einrichtung, daß die Thüren in der Nacht verschlossen waren. Ob nun die armen, unglück- lichen Menschen bis an die Thür gekommen, ob sie durch den Rauch irreführt oder ob sie von dem überhand nehmen-

den Qualm schon erstickt worden sind, wies dahingestellt bleiben. Schrecklich drangen die Hülfsrufe der armen Unglück- lichen in die unheimliche Nacht hinaus. Obwohl man die Thüre, bald nachdem das Feuer bekannt und die Hülfsrufe gehört waren, einschlug, war es doch zu spät, den Aermsten Rettung zu bringen, da der verderbliche Qualm schon das ganze Gebäude erfüllt hatte.

— Am Sonntag Abend wurde an der Berliner Eisen- bahn in Peitz ein mit etwa 13 Personen besetzter Krenser von einem Güterzuge überfahren. Die 5 Ver- wundeten wurden nach dem Berliner Bahnhofs befördert. Unter den Verletzten befindet sich der Schneidermeister Ernst Koppe, 39 Jahre alt, dem der rechte Unterschenkel abgefahren war, dessen ebenso alte Ehefrau (innere Verletzung); der Schneidermeister Gottlieb Pannier, 39 Jahre alt (derselbe klagte über Schmerzen in der Seite, konnte aber allein in seine Wohnung gehen) und dessen Ehefrau, die anscheinend innere Verletzungen erlitten hat; sie mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Ein Geselle des Koppe, Namens Karl Bause, erlitt einen Armbruch. Die 14jährige Tochter des Schneidermeisters Koppe trug einen Bruch des linken Unter- schenkels davon. Sie wurde im Krankenwagen ins Kranken- haus transportirt. Circa 450 Meter von Fuco 405 wurde auf dem Bahnlörper eine Menschenhand und 10 Meter weiter davon der Leichnam eines Mannes in den dreißiger Jahren, an dem eine Hand fehlte, aufgefunden. Der Leich soll ein Productenbändler Platz aus L.-Gohlis sein.

— Der Idenmaer Fruchtschiefer im Vogtlande er- freut sich einer steigenden Nachfrage, weshalb zu den 4 Be- trieben mit Dampftrakt noch ein fünfter gekommen ist (das größte Werk ging 1874 vom Gölz zum Dampfbetrieb über). Besonders zu Treppentritten haben sie sich gut eingeführt. Kleine und große Felde, die man früher nur aus Granit oder Porphyr herstellte, werden jetzt aus Feuchtschieferplatten zusammengesetzt. Neuerdings benutzt man sie als Verkleb- weise der Häuser, als Grabplatten und Thürschweller. Die Kuschstrichen werden durch Sandbläser, die bekanntlich in Europa zuerst auf der Weltausstellung 1863 vorgeführt wurde, bewirkt. Reichenbach belegte im Jahre 1894 2684 Meter Schiene mit diesem Material und das Finanz- ministerium in Dresden bekam 3989 Meter Materialplatten. Eckel aus gechliffenem Schiefer bekamen Leipzig und Weiz.

— Eine unter Umständen recht bedeutungsvolle Neuer- ung ist in Plauen i. B. getroffen worden: Ein Arzt Dr. Stell hat 25 Schugente unentgeltlich im Sanitariedienst angeboten, sodas die Leute dadurch in den Stand gesetzt worden sind, bei Unglücksfällen die erste Hilfe zu leisten.

— Ein auf dem Lande wohnhafter Freund der „Vogt- ländischen Zeitung“ sendet folgende Anregung: Auf dem Rittergut D o b e n e r k wird ein stämmiger Ziegenbock gehalten. An demselben hat man jetzt eine schönwollende Eigenschaft entdeckt: er giebt Milch — gute wohlschmeckende Ziegenmilch, und auch ein beträchtliches Quantum. Obwohl ein „Schreibt das genannte Blatt weiter, die zweifache Leistung dieses Wunderthieres glaubhaft geschildert worden war, hielten wir es doch für unsere Pflicht, selbst Zeuge des Triumphes moderner Ziegenzucht zu sein, bevor wir unsere Zei- tung Mittheilung machten, unsere künftigen Erwartungen aber wurden übertraffen, als wir in dem Naume wußten, der den Wunder-Ziegenbock beherbergt. — Vielleicht gelingt es einer rationellen Züchtung, auch den Nachkommen des Dobenerer Ziegenbocks diese Doppelnatur zu erhalten und eine vogt- ländische Ziegen-Rasse hervorzubringen, welche die vielgerühmte Sahnen-Ziege weit in den Schatten stellt!“

## Tages-Ereignisse.

— Das Sündenregister des Herrn v. Hammerstein wird mit jedem Tage stilllicher. Die Vergeben, die ihm zur Last gelegt werden, sind nicht nur Unterschlagung und Betrug, sondern auch Wechselfälschung. Der frühere Leiter der „Kreuzzeitung“ in Berlin hat, wie verlautet, einen Wechsel von 200 000 M. auf den Namen des Herrn Grafen v. Finken- stein gefälscht und in Umlauf gesetzt. Als dieser Wechsel zum Vorschein kam, sah Graf F. sich zur Anzeige an die Staatsanwaltschaft veranlaßt. — Die Mittheilungen des „Volks“ über die Betheiligung des Generalobersten Graf Waldersee bei dem Hammerstein-Krach werden von der „Allg. Zeitung“ wie folgt richtig gestellt: „Das Herr v. Hammer- stein sich mit Häuserspeculationen beschäftigte, trifft zu. Er kaufte einen Gebäudekomplex in der Zimmerstraße in der Absicht, diesen der „Kreuzzeitung“ als Geschäftsbaus wieder zu verkaufen und er hat bei dieser Gelegenheit allerdings eine Anleihe, wir glauben von 100 000 M., bei dem Grafen Waldersee gemacht. Soweit wir wissen, war aber Graf Waldersee zuerst der Ansicht, daß er dieses Geld der „Kreuz- zeitung“ geliehen habe und nicht dem Herrn v. Hammerstein. Als ihm später darüber Bedenken kamen, stellte es sich nun allerdings heraus, daß ihm als Schuldner nicht die „Kreuz- zeitung“, sondern Herr v. Hammerstein gegenüberstand, und damit war denn auch der Verlust des Geldes festgelegt. Auch dieser Fall gebührt zu denen, die bei den bevorstehenden gericht- lichen Verhandlungen Aufklärung finden werden.“

— Der Schlusssatz des Bismarckschen Familiendekretes soll sich seinerzeit, wie jetzt im Anschluß an die Zuckerfabr. Briefangelegenheit mitgetheilt wird, auf dem Kasernenhof der Garde- Dragoner in Berlin abgespielt haben. Doch war der Kaiser zu einer Festlichkeit, und auch Graf Herbert Bismarck als früherer Offizier des Regiments war erschienen. Fürst Bismarck hatte seinen Abschied. Der Kaiser fragte den Grafen Herbert: „Was werden Sie thun?“ — Ich folge meinem Vater.“ — „Ich dachte, der preussische Adel folgt seinem König“, und der Kaiser dachte dem Grafen Herbert den Rücken.

— Die „Post“ schreibt: Die „Deutsche Warte“ bringt mit der Ueberschrift „Deutsche Kolonien in China“ und in Anknüpfung an die Meldung aus Schanghai, daß Deutsch- land in Tientsin eine sogenannte Konzession erworben habe, eine längere Auseinandersetzung, die sie als Ergebnis der



Die im Auswärtigen Amte eingezogenen Gefundungen  
Darin wird u. a. behauptet, daß China geneigt  
die Chusan Insel an Deutschland abzutreten. Dem-  
gegenüber ist die „Post“ in der Lage, festzustellen, das jene  
Angebotserklärung keineswegs Mittheilungen wiederzugeben,  
sondern Vertreter oder sonst einem Zeitungskorrespondenten  
an einer bestimmten Stelle im Auswärtigen Amte gemacht  
worden seien. Die „Post“ fährt fort, Gerücht ist nur so  
entstand, daß mit den chinesischen Provinzialbehörden vor einiger  
Zeit Verhandlungen zu dem Zwecke angestellt worden sind,  
den Deutschen in Tientsin in ähnlicher Weise, wie dies für  
vorherigen Engländer und Franzosen durch sogenannte  
Missionen schon vor vielen Jahren geschehen ist, ein  
bestimmtes Land am Peiho zu sichern, auf dem sie sich unter  
einer Art von Selbstverwaltung niederlassen und von wo  
sie ungehindert durch fremde Einmischung ihre Geschäfte  
betreiben können.

Eine für Deutschland und seine Eisenindustrie  
wichtige Nachricht ist es, daß die chinesische Regierung  
den Plan hat, die Erbauung einer großen Eisenbahn quer  
durch das mittlere China, von Tientsin nach Tschin-Kiang  
in Angriff nehmen wird. Die neue Linie wird  
hauptsächlich nach dem großen Kaiserkanal folgen, und  
Tientsin, d. h. die Reichshauptstadt Peking mit dem Janti-  
kanal, der wichtigsten Handelsstraße Chinas verbinden. Das  
nötigste Material wird in Europa angekauft werden, und  
es sich um eine Strecke von etwa tausend Kilometern  
handelt, so sollten die Deutschen die Sache im Auge  
nehmen und rechtzeitig Schritte unternehmen, um sich die  
Anwartschaft zu sichern. An Geld zur Erbauung der  
Eisenbahn fehlt es nicht, und in Peking wird folgendes  
Vorgehen im Zusammenhange damit erzählt. Einer der  
besten Missionäre Chinas ist der erste Direktor der Telegraphen,  
China merchants Company, der Baumwollspinnereien  
in Shanghai und vieler anderer Unternehmungen, Taojai  
dieser Mandarin hat es wie keiner verstanden,  
den allen möglichen Unternehmungen Millionen zu ziehen, die  
regierungsbehörden durch Bestechungen sich geizig zu machen,  
und mit ihrer Hilfe Geldsummen aus dem Volke zu erpressen.  
Nun ging ihm die Gensuren an den Kraken; er  
nach Peking beordert, um dort für seine Missionen  
Anwartschaft abzulegen, und er hätte wohl Stellung und  
Ansehen erlangt, wenn er nicht auf den guten Einfall gekommen  
wäre, auch die Behörden in Peking in seinen Unternehmungen  
interessiren. Um jedoch die Rücksicht der Behörden ihm  
gegenüber plausibel zu machen, erklärte er sich bereit, die  
Kosten für die neue Eisenbahn selbst zu tragen, ja er  
in der That schon eine Million Dache (gegen 3 Millionen  
Mark) hierfür auf den Altar des Vaterlandes gelegt. Daß  
Chinesen die Bahn vorläufig nicht selbst bauen können,  
so sich an das Ausland wenden müssen, haben sie einsehen  
müssen. Sogar in ihrer Telegraphenverwaltung haben sie  
noch nach so vielen Jahren, die größte Mühe, unter  
den Chinesen die erforderliche Zahl von Telegraphisten aus-  
zubilden, und alle Augenblicke finden wegen Verkränkung von  
Telegraphisten Verlehrsstockungen statt. Die neue Bahn  
wird von Europäern erbaut werden, und hauptsächlich fällt  
auch etwas für die Deutschen ab.

Das Schneidemühlcr Brunnengeld wird  
nachdem die Gerichte beschästigt. Der Kupferhammermeister  
Schneidemühl, dessen Haus in der Nacht zum 20. Juni 1893  
abgebrannt ist, verlangt von der Stadtgemeinde eine Ent-  
schädigung von 72000 Mk. für das Grundstück, 1500 Mk.  
für die der Benutzung entzogene Badeanstalt und  
1000 Mk. für abhandenes gemeinsames Handwerkszeug, während  
die Abschätzungskommission nur eine Entschädigung von  
10000 Mk. zugestanden hat. Da die Stadtgemeinde sich  
weigert, die von Straubel verlangte Entschädigungssumme  
anzunehmen und Einigungsversuche ergebnislos verlaufen sind,  
ist Straubel klagbar worden.

Eine Falschmünzwerkstatt ist in Essen in der  
Gegend eines Bergmanns entdeckt worden, der nebst einem  
anderen Bergmann der Herausgabe falscher Fünftmarkstücke  
schuldig ist.

Unter gewaltigen Geräusch und merkwürdiger Erschütterung  
brach in der Nacht des Bergwerks Feindschickball  
in Jagstfeld in Württemberg Wildwasser ein. Es ist  
schätzbarer Schaden zu verzeichnen, doch ist Niemand ver-  
letzt.

Nach dem Urtheil der mit der Untersuchung beauf-  
tragten Sachverständigen ist das Salzbergwerk an Württemberg,  
dessen Bau der Stadt eine Million Gulden kostet,  
wegen, da die eingestürzte Wassermenge nicht bewältigt  
werden kann.

Aus Hal (Brabant) wird gemeldet: Der Luft-  
ballonier Toulet unternahm mit zwei anderen Personen einen  
Luftflug. In der Luft verbrannte oder zerriß der Ballon.  
Die Insassen stürzten herab und wurden vollständig zer-  
stückelt.

Die Stadt Jreisach in Oesterreich steht in  
Flammen. Der Brand soll von vier Seiten zugleich be-  
griffen haben.

Der gemeldete Eisenbahnunfall in Schukowka  
in Rußland beschränkt sich auf den Zusammen-  
stoß zweier Güterzüge, wobei ein Oberkonduktor getödtet  
wurde. Die Nachricht, daß 26 Menschen umgekommen seien,  
ist unrichtig.

Nach Meldungen aus Grosno in russischen  
Gebiete hat sich daselbst eine neue Naphtafontäne geöffnet.  
Die Fontäne hoch schlägt und täglich 800 000 Put Naphta  
abgibt.

Das macedonische Journal „Pravo“ meldet, die  
Macedonen hätten an den Bulgaren wegen des Einfalles am  
1. August dadurch Rache genommen, daß eine Bande  
von Bulgaren die Ortschaft Obidum bei Nevrotov plünderte  
und anzündete, wobei zahlreiche Personen zum Opfer fielen.  
In vielen andern Ortschaften sei geplündert worden.

Die gefangenen Insurgenten seien am Ort der Gefangen-  
nahme oder auf dem Transporte enthauptet worden.  
13 Gefangene seien auf Befehl Wihni-Paschas nach Saloniki  
gebracht und nach argen Mißhandlungen getödtet worden.  
Die „Agence balcanique“ fügt hinzu, die Hinrichtung von  
13 Insurgenten werde auch anderweitig bestätigt.

Die „Nov. Wr.“ veröffentlicht den Brief eines  
Herrn Achumjan, der in den düsteren Farben die türkischen  
Gruelthaten gegen die Armenier schildert. Herr Achumjan  
theilt mit, wie furchtbar er gesehen habe. So hat er dort  
den früheren Inspektor der armenischen Schulen in Muich,  
Damatjan, getroffen, der wegen des Verdachts der Aufwiegung  
seiner Landsleute Schwere hat erdulden müssen. Die Türken  
ergriffen diesen 24jährigen jungen Menschen und warfen ihn  
ins Gefängniß von Muich. Bevor sie ihn aber ins Gefängniß  
setzten, brachen sie ihm das Schienbein, damit er nicht ent-  
laufen könne. Das war aber noch nicht genug; die türkischen  
Polizisten waren der Ansicht, daß ein gedrochener Knochen  
wieder zusammenwachsen könne, sie warfen Damatjan daher  
nochmals auf die Erde, legten das gedrochene Bein auf einen  
großen Stein und zerschmetterten mit einem anderen die  
Knochen des Beins. Ich habe diesen schuldlosen Dauder mit  
eigenen Augen gesehen, und seine Wunden mit eigenen Händen  
berührt. Die türkische Regierung hat Damatjan aus dem  
Gefängniß entlassen, ist das aber nicht eine Verpöschung des  
unglücklichen Dauders, der auf ewig ans Bett gefesselt ist und  
eine untergegangene Familie beweint? Die Mutter und die  
ältere Schwester Damatjans sind wahnsinnig geworden, die  
jüngere Schwester hat sich erschossen, der Bruder ist in  
Melancholie verfallen. Damatjan selbst, ein Mann von ge-  
sunder Konstitution, sieht voraus, daß er am Brande sterben  
wird. Herr Achumjan erzählt noch drei andere schauerliche  
Fälle und fügt hinzu, daß sein Notizbuch hunderte solcher  
schreiender Thaten enthalte. Er beschreibt dann den ent-  
setzlichen Zustand der türkischen Gefängnisse und bemerkt  
dann: „Alles oben angeführte ist so schwach, daß es die  
wirkliche Lage der Dinge in der Türkei nicht völlig illustriren  
kann. Wer daran zweifelt, möge sich persönlich davon über-  
zeugen.“ Dieser Brief, den Herr Achumjan am 25. August  
in Petersburg geschrieben hat, steht den Schilderungen des  
Londoner armenischen Komitees jedenfalls in keinem Stücke  
nach. Die „Nov. Wr.“ bezeichnet ihn als „Brief an die  
Redaktion“.

Der bekannte Afrikaforscher Dr. Carl Peters hat  
einen interessanten Fund gemacht und werden veröffentlicht  
unter dem Titel Äquatorial- und Südafrika nach einer  
Vorstellung von 1719 (Berlin, Geographische Verlagshand-  
lung Dietrich Reimer). Er fand nämlich in einem von 1705  
bis 1719 zu Amsterdam erschienenen „Atlas historique“ eine  
Karte von Afrika sammt Beschreibung, die auf verschiedene  
Theile der Afrikaforschung neues Licht wirft. Die Karte, von  
der Dr. Peters seiner Schrift einen genauen Abdruck be-  
geben hat, ist mit großer Deutlichkeit und Gewissenhaftig-  
keit ausgearbeitet und ebenso zeigt die Beschreibung von be-  
sonderer Umsicht und Vorsicht des Verfassers. Dieser stützte  
sich vornehmlich auf portugiesische Quellen, und diese floßen  
ihm um so reichlicher, als ja bekanntlich die Portugiesen im  
siebzehnten Jahrhundert klärende Kolonialreiche sowohl am  
Gongo wie am Sambesi hatten; sie mühten daher über diese  
Gegenden sowohl wie über deren nächste Nachbarschaft gut  
unterrichtet zu sein. Als ihre Reiche durch wilde Herden zu  
Grunde gerichtet wurden, verflüchtigte sich auch die geographi-  
sche Kenntniß der betreffenden Länder, und so wies die Karte  
Afrika bis vor kurzen noch die bekannten großen weichen  
Rücken auf. Nun ist es gewiß interessant, auf der von Dr.  
Peters wieder veröffentlichten Karte zu bemerken, daß nicht  
bloß Ost- und Westküste Afrikas, sondern auch die Flussläufe  
des Gongo, des Sambesi und anderer Ströme annähernd  
richtig eingezeichnet sind. Ferner werden verschiedene bemerkens-  
werthe Notizen mitgetheilt, so über die Zwergvölker der Afrika  
und den großen Wald im Nordwesten der Gongoabmündung,  
also waren Dinge, die Stanley in unseren Tagen „entdeckt“,  
schon vor zweihundert Jahren der geographischen Wissenschaft  
Europas bekannt. Das Merkwürdigste aber ist, daß die Karte  
von den großen Reichthümern der Sambesi-Länder an Gold,  
Edelsteinen und anderen Gütern, sowie von einer dortigen  
alten Kultur berichtet; über die einzelnen Goldminen werden  
sogar ziemlich bestimmte örtliche Angaben gemacht. Es sind  
das die Länder, welche das alte Goldland Motava umfaßte,  
dessen Herrscher Monometawa in Simbace oder Zimbabue  
residierte, dessen Ruinen vor einigen Jahren wieder ausge-  
graben worden sind. Es gilt Dr. Peters als ausgemacht,  
daß wir in diesen Ruinen den Ueberresten alter phönici-  
scher und sabäischer Bauten gegenüber stehen und damit hätte die  
Vermuthung, daß hier das sagenhafte Ophir des alten Testa-  
ments zu suchen sei, eine handgreifliche Bestätigung gefunden.  
In dem Worte Ophir selbst steckt die Wurzel Ophir (die drei  
hebräischen Konsonanten Aleph, Phe und Resch mit der Be-  
leuchtungsstille ioa); das Land Ophir selbst wird in der Bibel  
als ganz bekannt vorausgesetzt; es war das Gebiet, aus dem  
der König von Tyrus, Hiram, und Salomo regelmäßig und  
ganz nach Belieben auf Schiffen Gold, Ebenholz, Eisenstein,  
Erdstein, Affen und prächtige Vögel holten. Aus Indien,  
wohin man Ophir verlegen wollte, hätten die kleinasiatischen  
Herrscher diese Schätze gewiß nicht so ohne weiteres nehmen  
können, da Indien damals bereits politisch konsolidirt war.  
Daß die Schätze durch Handel eingetauscht oder im Kriege  
erbeutet wären, wird nirgends berichtet, sondern sie wurden  
einfach aus Ophir „gebracht“, gerade wie die Portugiesen sie  
später aus dem Sambesigebiet heimbrachten. Die Vermuthung  
von Dr. Peters hat also viel für sich. Seine Ver-  
öffentlichung dürfte Anstoß geben nicht bloß zur Suche nach  
den alten portugiesischen Goldminen, die gewiß nicht voll-  
ständig ausgegraben worden sind, sondern auch zu wissenschaft-  
lichen Forschungen, die in den bezeichneten Gebieten ein reiches  
Feld der Thätigkeit finden werden.

In New-York ansässige Cubaner sind mit der Zu-  
sammenstellung einer Expedition nach Cuba beschäftigt.

Sie soll angeblich von Long Island aus in See gehen und  
alle früheren Expeditionen an Stärke übertreffen. Auch viele  
Deutsche seien unter den Angeworbenen. Ferner sei die Ex-  
pedition mit einem Luftballon ausgerüstet, von dem aus die  
spanischen Truppen mittels Dynamitbomben beworfen werden  
sollen. Eine ähnliche Freibeuterexpedition ist übrigens am  
30. August in Venus Grove (Newjersey) durch die Bundes-  
regierung aufgehoben worden. Die Freibeuter hatten das  
Schleppboot „Taurus“ für die Ueberfahrt nach Cuba ge-  
mietet und standen im Begriff, dorthin abzureisen, als der  
Dampfer mit Beschlag belegt und zwanzig Insassen verhaftet  
wurden. Man fand an Bord des Schiffes 27 Kisten mit  
Waffen, bedeutende Mengen von Schießbedarf, Lebensmitteln,  
Kleidern und anderen Vorräthen. Drei Wochen zuvor war  
von demselben Hafen aus eine ähnliche Expedition auf dem  
Dampfer „Bertha“ abgegangen. Die Theilnehmer sind wohl-  
behalten auf Cuba gelandet.

**Wetterbericht.**  
19. September: Meist wollig bis trübe, ziemlich warm,  
windig, Regenfälle. Stellenweise Gewitter.  
20. September: Kübler, windig, wechselnd bewölkt,  
Regenschauer.

**Missionsfest in Tharand**  
am 15. Sonntag nach Trin., den 22. September.  
Gottesdienst nachm. 1/3 Uhr.  
Nachversammlung nachm. 1/5 Uhr im „Albert-  
Salon“ (nicht wie erst in Aussicht genommen, im „Bade-  
Hotel“), wozu alle Freunde der Heidenmission herzlich ein-  
geladen werden.

Zwei junge gewandte Mädchen aus achtbarer  
Familie finden als  
**Lehrmädchen**  
Stellung im Manufakturwaarenhaus  
Carl May, Deuben.

Gesucht wird zum 1. Oktbr. ein ordentl. Mädchen.  
Zu erfahren in der Exped. der Deubener Zeitung.

Präftiger Arbeiter mit guten Zeugn. für dauernde  
Beschäftigung ges. Entl. Reservist bevorzugt. Schrift-  
liche Offerten abzugeben in der Expedition dieses Blattes.

1000 Mark werden sofort gegen genügende Sicher-  
heit zu 4 1/2 Prozent Verzinsung zu leihen  
geücht. Zu erfahren in der Exped. der Deubener Zeitung.

**Zu verkaufen**  
ein an der Dresden-Tharandter Straße gelegenes, zehn  
Familienwohnungen und einen Bauplatz enthaltendes, zu  
jedem Geschäftsbetrieb sich eignendes Haus- und Garten-  
grundstück. Näh. b. Ern Gastwirth Knauth, Neudöhlen.

Eine leichte sehr schöne 7jähr. ung. Stute,  
160 cm hoch, sehr fromm u. sicher l. jed. Arbeit,  
ist wegen Ansch. e. g. Paarses soj. bill. z. verk.  
Buthbesitzer Flechsig, Vorlas 6. Rabenau.

**2 Würste Ferkel**  
sind zu verkaufen in Niederhäslich Nr. 27.

Heute Donnerstag früh trifft ein Transport  
schöner Läufer Schweine ein  
und steht billig zum Verkauf in Pürgers  
Restaurant in Deuben. H. Rosenkranz.

**Einkauf** von Häbern, Knochen, Eisen und Metallen,  
sowie Ein- und Verkauf von Weinsäcken.  
Bequeme Ab- u. Zufuhr. E. Fritzsche, Deuben, Dresdenerstr. 17.

**Brillen, Klemmer** in Stahl, Nickel u.  
Gold-Double em-  
pfehlen in großer Auswahl zu billigsten Preisen  
G. A. Männchen,  
Deuben, am sächsischen Wolf.

**Normal-Wäsche**  
Damen-Hemden | Herren-Hemden  
Damen-Jacken | Herren-Hosen  
Damen-Beinkleider | Herren-Jacken  
empfehlen in größter Auswahl  
**Carl May,**  
Deuben,  
Manufaktur-Waarenhaus.



# Andre Hofer Feigen-Kaffee

anerkannt bester und gesündester, dabei billigster Kaffeezusatz, das feinste **Kaffee-Verbesserungsmittel**, ist unentbehrlich als Beimischung zur Bereitung einer wirklich wohlnehmenden Tasse Kaffee.  
Vorräthig in Rabenau i. S. bei **Fritz Pfotenhauer**.

## Die Buchdruckerei von Joh. Fleck Rabenau i. S.

### empfehlte sich zur Anfertigung von Drucksachen

aller Art  
für den  
« Geschäfts- und Privatverkehr »  
in eleganter Ausführung.  
Billigste Preise. Prompte Lieferung.

## Amerikan. Nussbaum

offertieren  
in Wänden mit 2 5 cm. Abhängermessen, . . . . . M. 110--170.  
In Wänden, geschnitten in Brettern und Bohlen, vermessend . . . . . 170--220.  
Fournire in Baden zu 30 Stüd, □atr. . . . . M. 0,35.  
Stuhlfläche 50 m/m □ stark, per 100 Stüd . . . . . 24.  
Rahmentanten 18/20 m/m stark, per 100 Stüd . . . . . 3,50.

Zu Partien von 5 Cktr. aufwärts Ausnahmepreise.  
**Beckert & Zänker.**

**Umsonst** und portofrei versende an Jedermann meinen illustrierten **Preis-Catalog** über Messer und Scheren 2c. erster Qualität. Engros-Preise auch bei einzelnen Stücken.  
200 Arbeiter. — Rasirmesser-Hohlseiferei in eigener Fabrik.  
Gräfrath b. Solingen. **C. W. Engels.**

## Inhalations-Apparate

von 1,50 M. bis 7,50 pro Stüd, sowie Ersatztheile zum Apparat

### Spülkannen

mit Mutterrohr und Nüstlerrohr sowie 1,5 Meter langen schwarzen Patent-Gummischlauch für 3,00 p. Stüd

### Klystierpumpen

von Fim sowie von gutem Gummi à 3,00 und 4,00 p. Stüd empfiehlt die Apotheke zu Rabenau.



**Rattentod**  
(E. Mascher, Coethen)

Zu haben bei: **Karl Röber, Rabenau.**

## Eindeckung

von **Cement-Flitzziegeln, Holz- cement- und Pappdächern** befohrt **Karl Wünschmann, Rabenau.**

## Maurer

werden angenommen, **Neubau Obernaundorf.**

## Holzstiefelkappen

zum schnallen,  
**Holzschuhe, Holzpantoffel**  
empfiehlt **Carl Schwind.**

## Ein größeres Quantum Fourniere

sind eingetroffen und werden billig abgegeben bei

**W. Morgenstern.**

Marinirte

## Heringe

bei **Carl Schwind.**

## Deckenrohr, Draht, Nägel, Rohrgewebe, Gypsdiele,

empfiehlt **Karl Wünschmann, Rabenau.**

## Medizinal-Weine

**Malaga, Tokayer u. Portwein** sowie Weiss- und Rothweine empfiehlt zu den billigsten Preisen **die Apotheke zu Rabenau.**

## Neue Voll-Heringe

empfiehlt billig **Carl Schwind.**

Redaktion, Druck und Verlag von Joh. Fleck, Rabenau.

## Mehrere Stuhlbauer

finden sofort dauernde und gut lohnende Beschäftigung.  
**Koch & Hartmann, Nabeberg.**

## Schönes Logis

Vorfaal, Stube, Küche, Schlafstube und Zubehör für M. 120 sofort oder Neujahr zu beziehen.

**Engel, Rabenau.**

## Schutt und Asche

kann zum Ausfüllen abgeladen werden.  
**Neubau Engel.**

## Meinen noch vorhandenen Vorrath an Damenstiefelkappen und Promenadeschuhen

verkaufe wegen Aufgabe des Geschäfts zu **äußerst billigen Preisen.**

Achtungsvoll  
**Robert Büttner,**  
Schuhmachermeister.

## Zur gest. Beachtung!

Alle Diejenigen, an die ich noch Forderungen habe, werden hiermit ersucht solche bis zum **25. d. Mts.** zu begleichen.  
Achtungsvoll

**Robert Büttner,**  
Schuhmachermeister.

## Verloren

auf dem Wege vom Amtshof bis zum Fabrikholzplatz ein **Wasserfaßbahn.** Abzugeben beim Fleischermeister Dietrich.

## Tapeten!

Naturell-Tapeten von 10 Pfg. an  
Stoff-Tapeten " 30 " "  
Gold-Tapeten " 20 " "

in den schönsten und neuesten Mustern.  
Musterkarten überall hin franko.

**Gebrüder Ziegler**  
in Lüneburg

## Eine Mahnung für die Land- wirtschaft.

Je geringer die Aussichten dafür werden, daß die Preise der landw. Produkte steigen, um so mehr sollte jeder Landwirt bestrebt sein, alle Mittel zu benutzen, welche geeignet sind, die Erträge auf der eigenen Scholle so zu erhöhen, daß democh auch bei den billigen Preisen eine Rente erzielt wird. Daher erscheint es durchaus verwerflich, wenn von einzelnen Seiten heute den Landwirthen der Rath gegeben wird, nicht mehr so intensiv zu wirtschaften, und besonders auf die Anwendung künstlicher Düngemittel zu verzichten. Das heißt nicht anderes, als auf die Erzielung hoher Ernten überhaupt verzichten! Viel richtiger wäre es jedenfalls, wenn jeder nach Kräften dazu beitrüge, daß überall möglichst hohe Erträge erzielt werden. Dann ist aber eine Beschränkung des Verbrauchs an künstlichen Düngemitteln keineswegs am Plage, vielmehr wäre sie geradezu direkt schädigend.

Nur zu gerne betet man die allgemeine Redensart nach: „Die Verkaufspreise decken nicht mehr die Produktionskosten!“ Jawohl! Daue ich nur 5 höchstens 6 Ctr. Getreide auf dem Morgen — 1/4 ha, so werden die Produktionskosten allerdings nicht gedeckt; geeigneter künstlicher Dünger die Erträge von 6 Ctr. pro Morgen auf 12 Ctr. zu erhöhen, mit einer Mehrausgabe von 12 M. für Dünger, so kostet dieser Mehrertrag von 6 Ctr. nur 12 M. und damit bleiben die Gesamtkosten jedenfalls unter dem Verkaufspreise. Es ist dies so oft und zahlenmäßig dargelegt worden, daß es eigentlich unbegreiflich ist, daß man immer wieder dergleichen Behauptungen begegnet. Man mache sich doch nur einmal die Mühe, aus den vorliegenden Erntetabellen sich zu überzeugen, welche geringe Erträge an Stroh und Stroh vor oder ohne Anwendung von künstlichen Düngern, bei alleiniger Stallmistdüngung erzielt werden, gegenüber da, wo mit dem Stalldünger zugleich eine rationelle Anwendung von künstlichen Düngern Hand in Hand geht.

Die außerordentlichen Vortheile der Anwendung der künstlichen Dünger sind so in die Augen springend, daß eine Beschränkung derselben als außerordentlich schädigend für die gesammte deutsche Landwirtschaft bezeichnet werden müßte! — Ganz besonders gilt dies von einer Beschränkung der billigen und bewährten Kali-Phosphatdüngung bei Wiesen und allen Futterfeldern.

Und daß wir mit diesem Vortheil nicht allein stehen, beweist am besten ein Artikel in der amtlichen Correspondenz des „Bundes der Landwirthe“, von der man doch sicher behaupten darf, daß sie nicht die Interessen der Düngerefabriken, sondern diejenigen ihrer Mitglieder wie der gesammten deutschen Landwirtschaft im Auge hat. In demselben heißt es wörtlich:

„Die jetzige große Geldknappheit in der Landwirtschaft ist gerade auch im Düngerebezug besonders zu spüren. Gar mancher Landwirt, der sonst nicht bedeutende Mengen künstlichen Düngers angewendet hat, sieht sich aus Mangel an Einnahmen gezwungen, wenig oder keine Dünger zu kaufen. Dies hat aber wieder einen schädigenden Einfluß auf die gesammte Landwirtschaft, indem dabei deren quantitative Erträge erheblich zurückgehen.“

Dem haben wir nur hinzuzusetzen, daß die Nutzen der Anwendung geeigneter künstlicher Düngemittel seine Begründung eben in der außerordentlichen Steigerung der Erträge, also in der Verbilligung der Pflanzenproduktion findet; Rentabilität der Wirtschaften ist bei deren Anwendung nicht nur möglich, sondern auch sicher zu erreichen!

## Aus unserer Gegend.

— Wie alljährlich so beschließt der Vorsitz der Amtshofes Herr **Franke** unter Kirnes mit einem solennen Mittagsessen, welches wie jeder Zeit auch gestern besucht war. Die Kapelle der Kgl. Schützen-Pioniere brachte mit einer Fertigkeit und der ruhigen, sachgemäßen Leitung des Dirigenten des Herrn **A. Schuber** ein Programm zu Gehör, daß die Kapelle gleich wie die der Freiburger Jäger und die der Leib-Grenadiere auch in unserm Rabenau wieder gern gesehen resp. gehört werden wird. Unter den 10 Nummern des Programms ist vor Allen der mit meisterhafter Virtuosität gespielte Ouverture zur „Jamp“, sodann des Wiegensliedes von Schubert zu gedenken, wo das Streichquartett in wahrhaft großartiger Weise Geltung kam. Der Fiedersolist Herr **Berger** producirt sich uns als Techniker auf seinem Instrument, die thatsächlich Alles in Es klangen legte. Durch die Concertpartie „Die beiden Finken“, die Herr **Vorh** als Zugabe auf der Piccoloflöte nach der Pause über den Faust-Walzer spielte, erfreute er das Publikum, das ihm wie der ganze Kapelle reichlich Beifall zollte. Nach dem Concert wurde fleißig getanzt. Wünschenswert wir nur, daß es Herrn **Franke** gelangt wieder einmal die Kapelle nach Rabenau zu locken.

— Angedocht vom günstigen Wetter, beschloß sich zu dem am Montag Abend im Saal des Gasthofes zu Kleinlösa abgehaltenen Instrumentalconcert, gegeben von der Jägerischen Stadtkapelle Dippoldiswalde. Das Publikum aus Ort und Umgegend zahlreich ein, um sich diese wenigen Abendstunden dem musikalischen Genuß einer Kapelle zu widmen, die eigentlich erst im Entwurf begriffen und der der Ruf tüchtiger Leistungen jähigsteit vorausgeht. Den Beweis hierfür brachte der Abend. Nicht allein in der hübsch gewählten Programm, welches die Besucher in das Treiben und Leben der stotlebenden Wiener, dann hinüber in das idyllische Märlchenleben im Schwarzwalde und endlich in das Schlachtengewühl verführte, unvoven von den schmelzenden Melodien der Ouverturen, sondern vor allem in der eigenständigen Ausführung derselben, welche auch von jungen, so doch von sicheren geübten Händen und schlagfertigen Streichern lag die Meisterschaft der Kapelle. Jedem Concertbesucher konnte man nur ein lobendes Urtheil erwarten. Müde dabei das auch an diesem Abend wieder noch weiter in die Herzen vieler Pflanzen- und dadurch die Kapelle auch bei uns noch mehr Empfehlung erfahren.

(Aus unj. Gegend f. auch 1. S.)